

Fangen wir mit der Bildung an

GOŚĆ NIEDZIELNY, NR. 51/2020, 17.12.2020

Andrzej Grajewski spricht mit Professor Robert Traba über das deutsch-polnische Geschichtsbuch und die Defizite im deutschen Geschichtsgedächtnis

Andrzej Grajewski: Die Leiterin der Berliner Außenstelle des Pilecki-Instituts Hanna Radziejowska wies kürzlich darauf hin, dass in den acht deutschen Geschichtsbüchern, die sie gelesen hatte, der Terror und die Verbrechen gegen die polnischen Eliten und Zivilbevölkerung, der Warschauer Aufstand, der polnische Untergrundstaat und die Exilregierung mit keinem Wort erwähnt wurden. Entspricht dieses Bild der Wahrheit?

Robert Traba: Ich bin überrascht, dass wir das Gespräch beginnen, indem wir über bekannte Fakten sprechen, aber stillschweigend den Abschluss eines historischen Projektes übergehen, des ersten gemeinsamen polnisch-deutschen Schulbuchs für den Geschichtsunterricht. Über die Unzulänglichkeiten der deutschen Geschichtsschulbücher habe ich mehrmals öffentlich gesprochen, etwa anhand der inhaltlichen Auswertung von fast 40 Schulbüchern. Meine Mitstreiter und ich verwiesen auf die fehlenden Elemente in der Darstellung der deutschen Besatzung in Polen, der Vernichtung polnischer Eliten oder des Funktionierens des polnischen Untergrundstaates. Von internationaler Bedeutung ist bei dem Projekt die Tatsache, dass ein gemeinsames Schulbuch ein Gemeinschaftswerk zweier Regierungen ist. Ich frage mich, warum PAP (Polnische Presseagentur) – das wichtigste Informationsmedium – am Tag nach Projektabschluss eine Nachricht an die Öffentlichkeit sendet, aus der hervorgeht, als hätte sich in Sachen Schulbuch nichts geändert. Als ob jemandem daran gelegen wäre, unsere Arbeit zu sabotieren, die wir ausdrücklich im Auftrag der polnischen Regierung geleistet hatten.

Wir sprechen über das Schulbuch „Europa. Nasza historia / Europa – Unsere Geschichte“. Unter welchen Voraussetzungen ist es entstanden?

Es handelt sich um ein großes Projekt, das zwölf Jahre lang durchgeführt wurde. Seitens des polnischen Staates leiteten drei Ministerien die Arbeit an dem Projekt, die inhaltliche Leitung übernahm die Gemeinsame Polnisch-Deutsche Schulbuchkommission. Keine der aufeinanderfolgenden Regierungen unterbrach das Projekt und jede von ihnen gewährleistete den beteiligten Experten völlige Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit. Hinzufügen möchte ich noch, dass wir 2012 die „Empfehlungen“ entwickelt haben, die die Art und Weise der Narration über die polnische und die deutsche Geschichte grundlegend verändern. All diese Empfehlungen wurden dann in diesem gemeinsamen Schulbuch umgesetzt, das von beiden Regierungen unterstützt wurde.

Wie ist der Status dieses Schulbuchs?

Es wurde von der deutschen Kultusministerkonferenz als Schulbuch für Geschichte zugelassen. Ein Bundesbildungsministerium gibt es nicht, zuständig für Zulassungsverfahren

sind die einzelnen Bundesländer. Das Schulbuch wurde in 15 Bundesländern zugelassen, mit Ausnahme Bayerns, wo festgestellt wurde, dass darin nicht genügend Elemente der bayerischen Regionalgeschichte vorkämen. Ich lasse das mal ohne Kommentar. Da der vierte Band erst im Juni dieses Jahres fertiggestellt wurde, ist in Polen das Begutachtungsverfahren für alle vier Bände noch im Gange, welches die offizielle Zulassung als Schulbuch für Geschichte an polnischen Schulen ermöglichen soll. Ich persönlich glaube an einen positiven Ausgang dieses Verfahrens. Ich hoffe, die Behörden beider Länder werden seine Nutzung unterstützen. Ob die Lehrer das Schulbuch annehmen, werden wir erst im nächsten Jahr beurteilen können, wenn es als Ganzes die Chance haben wird, an den Schulen zum Einsatz zu kommen. Kein Lehrer würde das Schulbuch nutzen, wenn die Reihe unvollständig ist, und das haben wir erst jetzt erreicht.

Was ändert dieses Schulbuch an den Realitäten der deutschen Schule im Vergleich zu den derzeit eingesetzten Schulbüchern?

Dieses Schulbuch lässt den Wissensstand deutscher Schüler um solche Fakten erweitern, die bisher unterbelichtet waren. Beginnend mit der Darstellung des Verteidigungskrieges im September 1939, der ein Auftakt war zu dem zwei Jahre später gegen die Sowjetunion geführten Vernichtungskrieges. Es erinnert an die Geschichte des polnischen Untergrundstaates und den polnischen Widerstand, im Verhältnis zu ihrer Bedeutung im Spektrum der Widerstandsbewegungen in Europa. Es beschreibt die Haltungen der polnischen Gesellschaft während des Krieges und die Besatzungsrepressalien, das Schicksal der Zwangsarbeiter und schließlich die dunkelste Zeit des Zweiten Weltkrieges, nämlich die Vernichtung der Juden und der polnischen Bevölkerung. Diese Themen waren in den deutschen Schulbüchern bislang entweder kaum oder nur rudimentär vorhanden.

Was wird das Schulbuch aus der Sicht einer polnischen Lehrerin, eines Lehrers oder der Lernenden Neues beisteuern?

Während wir an dem Schulbuch arbeiteten, lernten wir gemeinsam auf die Frage zu antworten, was Geschichte im Unterricht für Jugendliche leisten sollte. Wir waren uns einig: Sie sollte historisches Denken vermitteln, und damit die jungen Menschen mit einem solchen Arsenal an Wissen und Faktenverständnis ausrüsten, dass sie selbstständig denken und darüber nachdenken können, was sie lesen, was sie wissen, was sie erfahren. Daher speist sich das Schulbuch aus den didaktischen Prinzipien: Multiperspektivität und Kontroversität.

Was heißt das?

Wenn ein Ereignis dargestellt wird, dann ermutigen wir dazu, es aus der Perspektive verschiedener Quellen zu betrachten. Es gibt zahlreiche Quellen in diesem Schulbuch, wie historische Zeugnisse, Fotos, Bilder, Karten. Viele der Illustrationen, die wir präsentieren, wurden in unseren Schulbüchern zum ersten Mal überhaupt veröffentlicht, was vor allem den Verlagen zu verdanken ist: dem Warschauer WSiP und dem Eduversum Verlag aus Wiesbaden. In der modernen Welt, die in Bildern denkt, nicht in Texten, ist das besonders wichtig. Dies gibt den Schüler*innen die Möglichkeit, mit Quellen ins Gespräch zu kommen und zu überlegen, welche von ihnen und warum glaubwürdig erscheinen und welche nicht. Auch das zweite Prinzip ist wichtig – die Kontroversität. Wir erklären, dass nach Jahren jedes Ereignis neu interpretiert wird. Warum zum Beispiel in Deutschland die dramatischen Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkrieges in der Öffentlichkeit Vertreibungen genannt

werden, während in Polen von Zwangsaussiedlungen die Rede ist. Wir bewerten diese Bezeichnungen nicht. Wir sagen den Schülerinnen und Schülern – denkt darüber nach, warum das so passiert ist. Dadurch haben sie die Möglichkeit festzustellen, was ihnen verständlicher erscheint und warum die Nachbarin oder der Nachbar anderer Meinung sind.

In einem 2020 erschienenen Buch mit dem Titel „Die deutsche Besatzung in Polen“ stellen Sie die Frage, inwieweit unsere Wahrnehmung der Geschichte durch tiefere Prozesse bedingt ist, die zum Beispiel durch eine andere Art des Erinnerns oder Erzählens von Geschichten definiert sind. Was sind die wichtigsten Unterschiede?

Nur im breiteren Kontext, nämlich der Entwicklung Europas nach 1945, können wir die Differenzen verstehen, die in der polnischen und deutschen Didaktik vorhanden sind. Jedes europäische Schulbuch ist das Ergebnis einer gewissen nationalen Reflexion über die eigene Vergangenheit. Ich habe eine strukturelle Analyse der Erinnerungskultur in Polen und Deutschland am Beispiel der Gedenkstätten durchgeführt. In Polen wird das erste Museum dieser Art im November 1944 in Majdanek eröffnet. Der Krieg geht weiter, die Vergangenheit wütet immer noch, nichts ist verheilt. Bald darauf entsteht ein Museum im KZ Auschwitz und später die nächsten. Die Vernichtung des polnischen und des jüdischen Volkes, dessen Vertreter polnische Bürger waren, entzieht sich jeder Vorstellungskraft. In Deutschland findet der Aufarbeitungsprozess dieses Teils der Geschichte 20 Jahre später statt. Die erste Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland entsteht in Dachau, allerdings erst im Mai 1965, da es erhebliche Auseinandersetzungen darüber gab. Früher, in den ausgehenden 1950er Jahren, wurden Gedenkstätten in Buchenwald und Sachsenhausen in der damaligen DDR errichtet. Wir sehen auch, wie in all diesen Ländern die Erinnerungskultur von der Politik gesteuert wird. Hinter dem „Eisernen Vorhang“ entsteht eine historische Erinnerung, die von Winston Churchills Statement beeinflusst wird. Er machte 1946 in Zürich die berühmte Aussage über das Recht zu vergessen, *ius oblivionis*. Das heißt, wir werden keine Demokratie aufbauen, wenn wir die Tragödie des Krieges nicht für einen Moment vergessen. Diese Meinung überwiegt in Westdeutschland, dem größten Nutznießer des Kalten Krieges. Die DDR erschafft ein Bild von einem gerechten Deutschland, das nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun hat, obwohl wir wissen, was für eine Illusion und Lüge es war. In Polen hingegen wird die Erinnerung ausdrücklich auf dem Erinnern an das Martyrium des polnischen Volkes aufgebaut. Die Frage des Martyriums der Juden existiert im öffentlichen Diskurs bis in die 1960er Jahre praktisch gar nicht oder kommt kaum zur Geltung. In jedem dieser Länder gibt es unterschiedliche Ziele, unterschiedliche Kontexte und eine andere Dimension des Aufbaus der Erinnerung an den Krieg. In Deutschland findet der Wandel erst Ende der 1960er Jahre mit der Revolution von 1968 statt. Das ist natürlich eine lange Entwicklung, die von einer Diskussion um die Auschwitz-Prozesse oder Hannah Arendts Buch „Eichmann in Jerusalem“ geprägt ist. Tatsächlich findet in Deutschland erst in den 1980er und 1990er Jahren eine neue Phase in der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit statt.

Kann das polnische Denkmal, das in Berlin errichtet werden soll, die Sensibilität der Deutschen für die polnische Erfahrung des Zweiten Weltkrieges steigern?

Ja, aber vorausgesetzt, dies wird von einer nachhaltigen Bildungsinitiative in der deutschen Gesellschaft begleitet. Ich möchte die Situation vermeiden, wo dieses Denkmal, ein Gedenkort in Berlin, nur Reisegruppen aus Polen besuchen und der durchschnittliche

Berliner daran vorbeigeht und sich fragt, was das überhaupt sein soll. Ohne die großen Anstrengungen seitens der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, ohne das Wissen über Polen und darüber, was die deutsche Besatzung bedeutete, zu verbreiten, ohne klarzumachen, wie tiefgreifend ihre Folgen auch nach dem Krieg waren, und zwar nicht nur im materiellen, sondern auch im seelischen, psychologischen Sinne, ohne zu wissen, welche Reaktionen auf Deutschland sie auslöste, kann das Berliner Denkmal, Robert Musils zufolge, nur ein Wegweiser sein: „Hinten diesem Denkmal biegen Sie bitte rechts ab.“ Damit dies nicht passiert, müsste die Errichtung des Denkmals und Gedenkortes von einer Bildungskampagne begleitet werden, um das Bewusstsein für das Geschehene zu schärfen. Ohne einen derart eingehenden Prozess ist es nicht möglich, ein Denkmal in Berlin in der Dimension entstehen zu lassen, die sich, so wie ich es verstanden habe, seine Initiatoren und wir Polen wünschen.